

Die Philosophische Praxis als Auszahlungsstelle für Risikokapitalerträge

Jüngst bezeichnete eine Nachbarin meine philosophischen Unternehmungen als Hobby. Meine Philosophische Praxis ist für sie ein Steckenpferd, ein Privatvergnügen, eine Liebhaberei. Eine intensive und systematische Beschäftigung mit Philosophie, Kunst oder Religion gilt für allzu viele als potenzieller Zeitdiebstahl an der Gesellschaft, da man sich nicht um Wesentliches, um Existenzielles; nicht um die Sicherstellung der Mittel zum Leben kümmert.

Allerdings gilt auch, dass wer in geistigen oder ethischen Dingen bescheiden ist, der Welt selten etwas Kräftiges hinzufügt. Bleibt der Mensch verschont und unberührt von schweren existenziellen Fragen, dann kommt die innere Umwälzung nicht in Gang. Nur eine innere Revolution verwandelt die Existenz von Grund auf. Ein entschlossen motorisiertes, inneres Engagement erzeugt im Ich einen guten Willen, den es festhält und ständig erneuert. Im besten Fall verwandelt sich dann das mühsame Dasein allmählich zum köstlichen Leben einer fröhlichen Gesinnung.

Nötig dazu ist die offene Präsenz eines Bewusstseins, das in eine rätselhafte Welt hinein lauscht, das den Überhang des Fremden nicht scheut und deshalb noch fähig zum Staunen ist. Da fällt mir ein, dass meine Nachbarin eher der Claro-Fraktion zuzurechnen ist: Sie scheint mit allem bekannt zu sein; jedes Phänomen kann sie sofort in eine logische Schlussfolge eines ihr allseits bekannten Prozesses reihen. Sie hofft so in anderen eine Fata Morgana ihrer Weisheit zu erzeugen, aber weise macht sie die äußerliche Zauberei wohl nicht. Zur Reife führt uns eher der Ringkampf mit inneren und äußeren Widersprüchen.

Ein vorübergehend von den groben äußerlichen Herausforderungen befreites Bewusstsein, das auf unscheinbaren und subtilen Schauplätzen ringt, erregt Verdacht in einer stets beschäftigten und kapitalistisch mobilisierten Bevölkerung. Man verhält sich dann verständlicherweise skeptisch gegenüber philosophischen Liebhabereien. Um im Jargon zu bleiben könnte man formulieren, dass die Philosophische Praxis um ein Risikokapital werben muss, das aus den mühsam erwirtschafteten Überschüssen einer

geschäftigen Gesellschaft gespeist wird und das man nur mit Gewinnaussichten anlegen will.

Was ist also der Nutzen von Liebhabereien wie Philosophie, Kunst und Religion? Shareholder dieser Anlageform können nur Menschen sein, die sich einen Zugang zu ihrem Innenleben verschafft haben und nicht ausschließlich von den äußerlichen Verwirbelungen hin- und hergerissen werden. Menschen, die ausschließlich in die grobe und gröbste Sicherstellung des Lebens verwickelt sind, können weder religiöse Melodien im Pianissimo wahrnehmen, noch werden sie von subtilen Formen der Ästhetik berührt. Profitausschüttungen machen nur für strauchelnde Innenraumrevolutionäre Sinn. Sie sind von inneren Entwicklungen ergriffen. Sie sorgen sich über ihr Verhältnis zur Welt und haben das Gefühl in einem Rätselgebirge unterwegs zu sein.

Für sie bietet der Besuch einer philosophischen Praxis die Chance zur Auszahlung der Risikokapitalerträge, denn der philosophische Praktiker kann seinen Gästen Grundlegendes zum Verhalten im Rätselgebirge sagen, weil er sich dort ständig aufhält. Er kann ihnen auch Wege zu erquicklichen Oasen skizzieren und sie vor Wüstengebieten warnen. Der philosophische Praktiker ist jedoch kein psychotherapeutischer Pferdekutscher und kein Coach eines unterkomplexen individuellen Willens, sondern jemand, der sich um die Wanderlust seiner Gäste im Rätselgebirge kümmert.